

Konsequenzen für den Fütterungsbereich aus der Umsetzung von Erwartungen der Tierhalter und Konsumenten

R. Marti, Vereinigung Schweiz. Futtermittelfabrikanten, VSF

Einleitung

Die Landwirtschaft steht vor entscheidenden Veränderungen. Während Jahren und Jahrzehnten befasste sich die Agrarpolitik prioritär mit der Ökologie und setzte Leitplanken, die sich an ökologischen Kriterien orientierten. Diese Politik konnte einigermassen durchgehalten werden, solange der Konsument bereit war, die Mehrleistungen zu honorieren, der Staat Geld für Ausgleichszahlungen hatte und sich der Agrarmarkt „Schweiz“ einigermassen vom Ausland abschotten liess. Diese Zeiten gehören der Vergangenheit an. Die internationalen Entwicklungen (WTO, EU), die Staatsfinanzen und das Verhalten der Konsumenten erhöhen den wirtschaftlichen Druck auf die landwirtschaftliche Produktion. Ökonomische Fragen werden wieder ins Zentrum der Diskussionen rücken. Dabei muss ausdrücklich betont werden, dass eine wirtschaftsorientierte Landwirtschaft durchaus auch ökologisch und nachhaltig sein kann.

Die Existenz der Landwirtschaft in der Schweiz hängt von der tierischen Veredelungsproduktion ab. Zwei Drittel der Endproduktion stammen aus der Milch-, Fleisch- und Eierproduktion. Als wichtigstes Produktionsmittel nimmt dabei das Mischfutter eine Schlüsselrolle ein. Der Futtermittelaufwand beläuft sich für den Bauern in der Schweine- und Geflügelproduktion auf 50-70% der Gesamtkosten. In der Rinderhaltung kann dieser Wert gegen 40% laufen. Die Futtermühlen stellen der Landwirtschaft nicht nur Produktionsmittel zur Verfügung, sondern übernehmen den Grossteil der inländischen Futtergetreideproduktion (in Normaljahren 700'000 bis 800'000 Tonnen).

Die Futter- und Lebensmittelsicherheit hat für die Tierproduktion und Mischfutterbranche erstrangige Bedeutung. Die Erwartungshaltung der Bauern und Konsumenten ist hoch, denn eine ganze Reihe von Krisen hat in den letzten Jahren dem Image der Tierproduktion Schaden zugefügt (BSE, Antibiotika-Rückstände etc).

Lässt sich in der öffentlichen Wahrnehmung der Lebensmittelproduktion eine Trendumkehr beobachten? Wir meinen, dass sich das Image für Nahrungsmittel tierischer Herkunft im Aufwind befindet. In der Vergangenheit warteten die Medien nachgerade auf sog. Skandale und berichteten wenig kritisch über vermeintliche Belastungen und Qualitätsrisiken. Amtsstellen im In- und Ausland schlugen in ähnliche Kerben und lösten Ängste mit weitreichenden Konsequenzen aus, die auch den Futtermittelsektor nur zu oft schmerzlich tangierten.

Tierische Erzeugnisse sind wieder salonfähig geworden; die Überschreitung von Dioxin-Grenzwerten von Freiland-Eiern werden von den Politikern im entsprechenden Land mit einem müden Lächeln quittiert. Die deutsche

Tierhaltung im Spannungsfeld zwischen Ökonomie - Ökologie - Tierwohl

Was sind die Ansprüche der Gesellschaft

Verbraucherministerin, Renate Künast, erklärte anlässlich der bedeutenden Verbrauchermesse „Grüne Woche“ in Berlin, dass sie den Begriff „Agrarfabriken“ noch nie verwendet habe und überhaupt grosse Betriebe ihre Vorstellungen von artgemässer Tierhaltung besser umsetzen könnten als die kleinen.

Über die Ursache und über die Dauer dieser Trendwende lässt sich streiten. Tatsache ist, dass es sich in einem positiven Umfeld mit positiver Berichterstattung besser leben lässt.

BSE, Verbot von tierischen Eiweissen und Fetten

Am 1. Dezember 1990 wurde in der Schweiz ein Verfütterungsverbot für Tiermehle (Fleisch- und Fleischknochenmehl) an Wiederkäuer erlassen. Ab 1996 verstärkte sich der Druck des Marktes derart, dass die Mischfutterindustrie auch bei den übrigen Tierarten praktisch kein Tiermehl mehr einsetzte. Von den durchschnittlich pro Jahr anfallenden 40'000 Tonnen Tiermehl wurden in den Jahren 1996 bis 2000 noch 2'000 bis 4'000 Tonnen im Inland verwendet (vorwiegend im Pet Food-Sektor), während der Grossteil der Produktion in den Export lief. Der Bundesrat erliess per 1. Januar 2001 ein generelles Verfütterungsverbot von Tiermehlen und Extraktionsfetten.

Der BSE-Schatten verunsichert die Konsumenten, die Tierproduktion, die Mischfutterindustrie und die Verwaltung nun schon seit über 15 Jahren. Glücklicherweise lässt sich im In- und Ausland Morgenröte erkennen, denn die BSE-Fälle sind drastisch zurückgegangen und die Diskussionen verlaufen heute sachlicher als noch vor wenigen Jahren.

Die ökologischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Verbote sind gravierend. Während vieler Jahre wurden die sog. gefährlichen Risikomaterialien (Tiermehle und tierische Fette) ins Ausland verschoben und dort verfüttert. Ein Teil dieser Produkte wurde anschliessend in Form von tierischen Erzeugnissen wieder in die Schweiz importiert. Seit 2001 gilt auch in der EU ein Verfütterungsverbot, so dass mindestens diese Wettbewerbsverzerrung korrigiert werden konnte. Seit Mitte der 90-er Jahre hat die Mischfutterbranche keine andere Wahl, als die fehlenden Inland-Rohstoffe in Form von Sojaschrot, Maiskleber und pflanzlichen Fetten aus dem Ausland zu beziehen. Diese Alternativprodukte sind teurer und insbesondere mit grösseren Risiken bezüglich Qualität belastet. Die Rezeptur-Anpassungen erforderten einen grossen Mehraufwand, mussten doch zuerst kostspielige Erfahrungen gesammelt werden. Je nach Tierart muss das Mischfutter mit Vitaminen, Mineralstoffen, Enzymen, Aminosäuren und anderen Zusatzstoffen ergänzt werden. Die pflanzlichen Eiweisse und Fette haben die Fettzahlproblematik verschärft.

Für die Mischfutterindustrie ist die von den staatlichen Kontrollinstanzen geforderte Nulltoleranz (Kontamination von Tiermehlspuren im Mischfutter) weiterhin ein

ungelöstes Problem. Mit den heutigen Analysemethoden ist jede Nulltoleranz-Forderung wissenschaftlich unhaltbar und unsinnig. Trotzdem halten die zuständigen Bundesämter und kantonalen Ämter daran fest. Mit der Folge, dass die Mischfutterindustrie unverschuldet in Misskredit gebracht wird und unnötigerweise weitere sog. „Skandale“ vom Zaune gerissen werden können. Erstaunlich ist auf der anderen Seite, dass in der Schweiz die Verfütterung von Küchen- und Speiseabfällen erlaubt ist und von den wichtigen Label-Gebern toleriert wird, während die EU am 1. Oktober 2002 ein Verfütterungsverbot dieser Produkte erlassen hat. Drei EU-Länder haben eine befristete Übergangsregelung erhalten. Für die VSF ist unverständlich, dass in der Schweiz auf der einen Seite sehr strenge seuchenpolizeiliche Massnahmen ergriffen, aber auf der anderen Seite Risikobeurteilungen vorgenommen werden, die in der EU eine ganz andere Gewichtung haben (Verfütterung von Schlachtabfällen in flüssiger Form, Verfütterung von Speise- und Küchenabfällen etc).

Ausstieg aus der antimikrobiellen Leistungsförderung (AML), Tierarzneimittel-Verordnung (TAMV)

Seit 1999 ist der Einsatz antimikrobieller Leistungsförderer (AML) in der Schweiz verboten. Die Verwendung von Antibiotika in der Veterinärmedizin und in der Nutztierhaltung weckt in der Öffentlichkeit Befürchtungen aus, so dass der Verzichtsschritt die logische Konsequenz einer langen Entwicklung war. Die beteiligten Kreise waren sich bewusst, dass der AML-Verzicht Risiken und Gefahren beinhaltet und Begleitmassnahmen erfordert. Die Arbeitsgruppe „Flankierende Massnahmen AML-Ausstieg“ bereitete die Umstellung auf eine Fütterung ohne AML optimal vor (Information, Beratung, Weiterbildung), so dass die Auswirkungen in den ersten Jahren weniger negativ ausfielen, als ursprünglich befürchtet wurde. Was hat die Mischfutterindustrie unternommen?

Notwendig war eine grosse Entwicklung- und Versuchstätigkeit, um mit neuen Futterrezepturen eine vergleichbare Sicherheit zu erzielen. Die Herausforderung für die Fachleute der Futtermittelhersteller besteht darin, die Wechselwirkungen zwischen verdauungsphysiologischen Gegebenheiten bei den verschiedenen Nutztieren und den Inhaltsstoffen der Futtermittel besser kennen zu lernen und die Folgerungen daraus umzusetzen. Zum Einsatz kommen heute alternative Futterzusatzstoffe (Pronährstoffe) wie organische Säuren und Salze, Probiotika (Milchsäurebakterien, lebende Hefekulturen), Prebiotika (Stärken, Oligosaccharide), Enzymzusätze, Kräuter, Gewürze und pflanzliche Extrakte. Ziel aller Bemühungen bleibt, dass die Nutztiere auch ohne AML gesund bleiben und hochwertige Produkte liefern.

Leider stellt die Branche in den letzten Jahren ein vermehrtes Auftreten von bisher seltenen oder neuen Krankheiten fest. Die Verschärfung der Situation dürfte Gründe haben, die einerseits auf den AML-Verzicht zurückzuführen sind, die aber auch auf

Tierhaltung im Spannungsfeld zwischen Ökonomie - Ökologie - Tierwohl

Was sind die Ansprüche der Gesellschaft

Forderungen aus dem Bereich Tierschutz, Label-Auflagen, Stallbau, Ökologisierung, Ackerbau etc. zurückzuführen sind. Die Zusammenhänge sind komplex. Stallbau, Haltung, Witterungseinflüsse, Streue, Fütterungsrestriktionen durch Label-Geber, Extensivierung des Ackerbaus, Hygienemanagement und Kostendruck haben Einfluss auf die Verschlechterung der Tiergesundheit. Es dürfte kaum bestritten sein, dass wegen den veränderten Umweltbedingungen (Agrarpolitik, Agrarwirtschaft) der Medikamenteneinsatz in der Nutztierhaltung wieder steigt. Diese Entwicklung ist wenig erfreulich und stellt die Mischfutterindustrie vor gewaltige Herausforderungen. Bei Problemen im Stall wendet sich der Bauer in den meisten Fällen zuerst an seinen Futtermittellieferanten, denn es besteht ein Vertrauensverhältnis. Leider lassen sich diese Probleme immer weniger mit fütterungstechnischen Massnahmen lösen. Zum Einsatz kommen Tierarzneimittel, immer weniger in Form von Fütterungsersatzmitteln, sondern in Form von Arzneimittel-Vormischungen, die vom Tierarzt direkt auf dem Hof abgegeben werden. Verantwortlich für diese Entwicklung ist die neue Tierarzneimittel-Verordnung, die seit dem 1. September 2004 in Kraft ist. Die VSF ist grundsätzlich nicht unglücklich, dass die Bedeutung der Fütterungsarzneimittel abnimmt, denn nur zu oft stand die Branche im Kreuzfeuer der Kritik. Leider zeigt die Praxis, dass die neue TAMV gravierende Schwächen aufweist und neue Risiken für die Gesundheit der Tiere und für sichere Nahrungsmittel entstanden sind. Weder die Tierhalter noch der Grossteil der Tierärzte sind auf die neuen Herausforderungen vorbereitet.

Weitere Herausforderungen aus dem Bereich Fütterung

Gentechnologie (GVO)

Kaum ein Thema wird so kontrovers und inkonsequent diskutiert wie die Gentechnologie. In der Schweiz verlangen die Grossverteiler und die Landwirtschaft sog. GVO-freie Futter, während die importierten tierischen Erzeugnisse zu 90% (oder mehr) mit gentechnisch veränderten Futtermitteln hergestellt wurden. In der Schweiz wird die Gentechnologie verteufelt, während im Biotechsektor die Schweizer Chemiefirmen Spitze sind und kräftig expandieren (Umsatz 2004 der Biotechindustrie in der Schweiz: 4.3 Milliarden Franken).

Die Mischfutterbranche erfüllt die Wünsche der Abnehmer weiterhin und produziert „GVO-frei“. Mittels „Hard-IP“ können die pflanzlichen Eiweissträger im einzig verbliebenen Exportland Brasilien (noch) beschafft werden. Die Wünsche und Forderungen der Abnehmer haben Auswirkungen: es steigen Kosten, Bürokratie, Administration, Einkaufs- und Verarbeitungsrisiken und Wettbewerbsverzerrungen. Die Auswahl der Rohstoffe wird kleiner und kleiner und die Versorgungsabhängigkeit grösser und grösser.

Agrarpolitik und Getreideproduktion

Die Mischfutterindustrie und die Tierproduktion sind auf eine gute Versorgung mit Getreide und Futtermitteln angewiesen, aus Qualitäts- und Preisgründen am liebsten

Tierhaltung im Spannungsfeld zwischen Ökonomie - Ökologie - Tierwohl

Was sind die Ansprüche der Gesellschaft

aus der Schweiz. Tatsache ist, dass die Agrarpolitik dazu geführt hat, dass die gute Eigenversorgung in den 90-er Jahren verloren gegangen ist. Der durchschnittliche Importbedarf pro Jahr betrug damals 300'000 bis 350'000 Tonnen (hauptsächlich Eiweissträger). In den letzten Jahren hat sich die Versorgungslage drastisch verschlechtert (Kraftfutterimporte 2001: 560'000 Tonnen, 2002: 709'000 Tonnen, 2003: 818'000 Tonnen). Sowohl Erträge wie auch Flächen sind rückläufig, weil staatliche und privatrechtliche Auflagen (ÖLN, Extensioanbau, Direktzahlungsbestimmungen, Kosten- und Preisentwicklung, Labels etc.) die Attraktivität der Getreideproduktion schmälern. Die Schweizer Landwirtschaft verschenkt ein grosses Produktionspotential ans Ausland. Aber auch die Lebensmitteleinkünfte der schweizerischen Konsumenten im grenznahen Ausland sind fatal. Wenn die inländische Landwirtschaft diese tierischen Erzeugnisse in der Schweiz produzieren könnte, würde ein Bedarf von ca. 150'000 Tonnen Futtergetreide generiert.

In der Schweiz werden die Auflagen höher und höher geschraubt, aber kaum jemand interessiert sich, wo, in welcher Form und mit welcher Intensität die eingeführten Futtermittel-Rohstoffe produziert worden sind. Die Frage der Glaubwürdigkeit und Verantwortung lässt sich stellen und wird jeweils dann offensichtlich, wenn Umweltorganisationen die Abholzung der Regenwälder in Brasilien kritisieren.

Schlussbemerkungen

Die Landwirtschaft in der Schweiz steht vor ganz grossen Herausforderungen. Sowohl Tierhaltung wie auch Ackerbau haben sich an neue Rahmenbedingungen zu gewöhnen, die teilweise fremdbestimmt sind. Ein ganzes Bündel von Massnahmen wird notwendig sein, um den Bedürfnissen des Marktes künftig gerecht zu werden. Die internationalen Entwicklungen und die wirtschaftliche Situation der Schweiz werden den Preisdruck konstant hoch halten. Die Schweizer Tierproduktion bleibt konkurrenzfähig, wenn die Produktionskosten und viele unnötige Auflagen („nice to have“) abgebaut werden können. Die Mischfutterindustrie bleibt nicht ungeschoren und wird auch ihren Beitrag leisten müssen.

Ob die notwendigen Anpassungen im Rahmen des heutigen politischen Systems möglich sind, wird die Zukunft weisen. Politisch ist vieles möglich, aber gegen marktwirtschaftliche Grundsätze und Regeln kann auch die Politik auf Dauer nicht verstossen.